© RM Rudolf Müller Medien GmbH & Co. KG, Köln 2026. Jede Vervielfältigung und Verbreitung ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig.

Exklusive Serie: Baubegleitung eines Holzbaus im großen Maßstab

Auf dem Baufeld B des neuen Bildungscampus West in Heilbronn wird derzeit ein Sechsgeschosser errichtet. bmH bauen mit Holz begleitet ab Ausgabe 5/2026 die verschiedenen Bauphasen.

Bildquelle: Baumschlager Hutter Partners

Der sechsgeschossige Neubau in Holzbauweise auf dem Baufeld B des neuen Bildungscampus West in Heilbronn ist ein Vorbildprojekt für integrale Planung, bei der die Fachplanung Ingenieurholzbau eine zentrale Rolle für die bestmögliche Realisierung des Gebäudes spielt.

BAUBEGLEITUNG EINES HOLZBAUS

Im großen Maßstab planen und bauen

Vorher zu Ende planen, nachher optimal bauen

Teil 1: Integrale Planung Der Holzbau ist erwachsen geworden: Aus dem Einfamilienhaus von einst sind Quartiere und Hochhäuser geworden: Und mit den Dimensionen wächst die Komplexität. Am neuen Bildungscampus West (BCW) in Heilbronn, einem der derzeit größten Holzbau-Projekte Deutschlands, zeigt sich, dass sich die klassische Rollenverteilung im Planungsverlauf verschiebt. Dabei wird deutlich, dass Holzbauprojekte einen Fachplaner Ingenieurholzbau brauchen. Was die Projektierung des ersten Neubaus auf Baufeld B des BCW darüber verrät, dokumentiert dieser Beitrag, der gleichzeitig ein Plädoyer ist.

Dipl.-Ing (FH) Susanne Jacob-Freitag

© RM Rudolf Müller Medien GmbH & Co. KG, Köln 2026. Jede Vervielfältigung und Verbreitung ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig.

Grundlage für den Holzbau ist nicht mehr die freigegebene Ausführungsplanung des Architekten, sondern ein durchgängiges Konstruktionsmodell, das das Holzbau-Unternehmen gemeinsam mit dem Architekturbüro entwickelt und von Anfang an mitträgt. Daher ist auch der von Beginn an einfließende Input der Holzbau-Planer – oder besser gesagt: der Fachplaner Ingenieurholzbau – entscheidend für das Gelingen eines Bauvorhabens in Holzbauweise.

Ein Satz bringt den Unterschied zwischen konventionellem Bauen und integralem Holzbau auf den Punkt: Wer im Holzbau vorher konsequent zu Ende plant, hat bereits vor Baubeginn perfekt gebaut. Denn: Ist die Planung abgeschlossen, wird nichts mehr verändert und die Holzbauelemente gehen in die Vorfertigung – wie in der Automobilindustrie. Das heißt, das Gebäude muss einmal vollständig zu Ende gedacht sein, bevor die erste Wand das Werk verlässt: Leerrohre, Fenster, Elektroinstallation, Anschlüsse – alles fließt in die Vorfertigung ein. Dadurch verlagert sich die Baustelle in die Produktionshalle.

Diese Verlagerung hat Konsequenzen, die im Planungsalltag oft unterschätzt werden – und zwar unabhängig von der Projektgröße: Schon bei der Entstehung des Konstruktionsmodells müssen sämtliche Details abgestimmt sein – der Fensteranschluss an die Fassade, Durchbrüche für die Technische Gebäudeausrüstung (TGA), die Position von Elektrodosen, Leitungsführungen und vieles mehr. Was dort fehlt, taucht später aufgrund der durchgängigen digitalen Prozesskette weder in der Taktung, noch in der Bestellung, noch in der Montage auf. Bei großen und komplexen Bauteilen lässt sich außerdem nicht einfach nacharbeiten. Der Erfolg eines Holzbauprojekts – ob groß, mittel oder klein – entscheidet sich deshalb nicht auf der Baustelle, sondern lange vorher – im Konstruktionsmodell. Das ist auch deshalb so, weil sich der Ingenieurholzbau im Laufe der Jahrzehnte insgesamt verändert hat und komplexer geworden ist. Daher ist es empfehlenswert, der hier beschriebenen Vorgehensweise zu folgen.

Das Projekt Bildungscampus West

In Heilbronn investiert die Dieter-Schwarz-Stiftung erheblich in Bildung und Forschung. Weil der bestehende Bildungscampus zu klein wurde, wird westlich davon ein neues Quartier erschlossen: der Bildungscampus West (BCW). Dessen größter Bau auf dem Baufeld B wird als einer der ersten errichtet. Seine Dimensionen sind beachtlich: Er ist rund 131 m lang, 67 m breit und in drei Bauabschnitte gegliedert. Der Sechsgeschosser ist überwiegend in Holzbauweise errichtet: Auf einem Stahlbetonsockel setzt ab dem 2. Obergeschoss der Holzbau auf, der mit dem Technikgeschoss für die Lüftungsanlagen als oberster Ebene vier Geschosse umfasst. Das Dach soll Photovoltaik-Elemente erhalten – Photovoltaik findet sich zudem an den vorgehängten Verschattungselementen meist unterhalb der Fenster. Die Höhe des obersten Geschossfußbodens liegt bei knapp unter 22 m. So ist das Bauvorhaben der Gebäudeklasse 5 (GK 5), Sonderbau, zugeordnet.

Der Neubau des Baufelds B wurde im Planungsteam aus Architekten, Tragwerksplanern und den Fachplanern Ingenieurholzbau von Schlosser plan.Projekt aus Jagstzell vollständig zu Ende geplant – integral und kooperativ, wobei jeder Planungsbeteiligte seine Stärken einbringt. Die Ausführung des Holzbaus übernimmt Schlosser Holzbau. Auf Basis der minutiös ausgearbeiteten Werkstattplanung erfolgte bereits die Vorfertigung der ersten Wände im Werk mit allen zuvor genannten bauteilspezifischen Einbauten; parallel sind die Fassadenelemente entstanden. Da auch die Erschließungstürme des ersten Bauabschnitts bereits betoniert sind, läuft die Montage seit Mitte August.

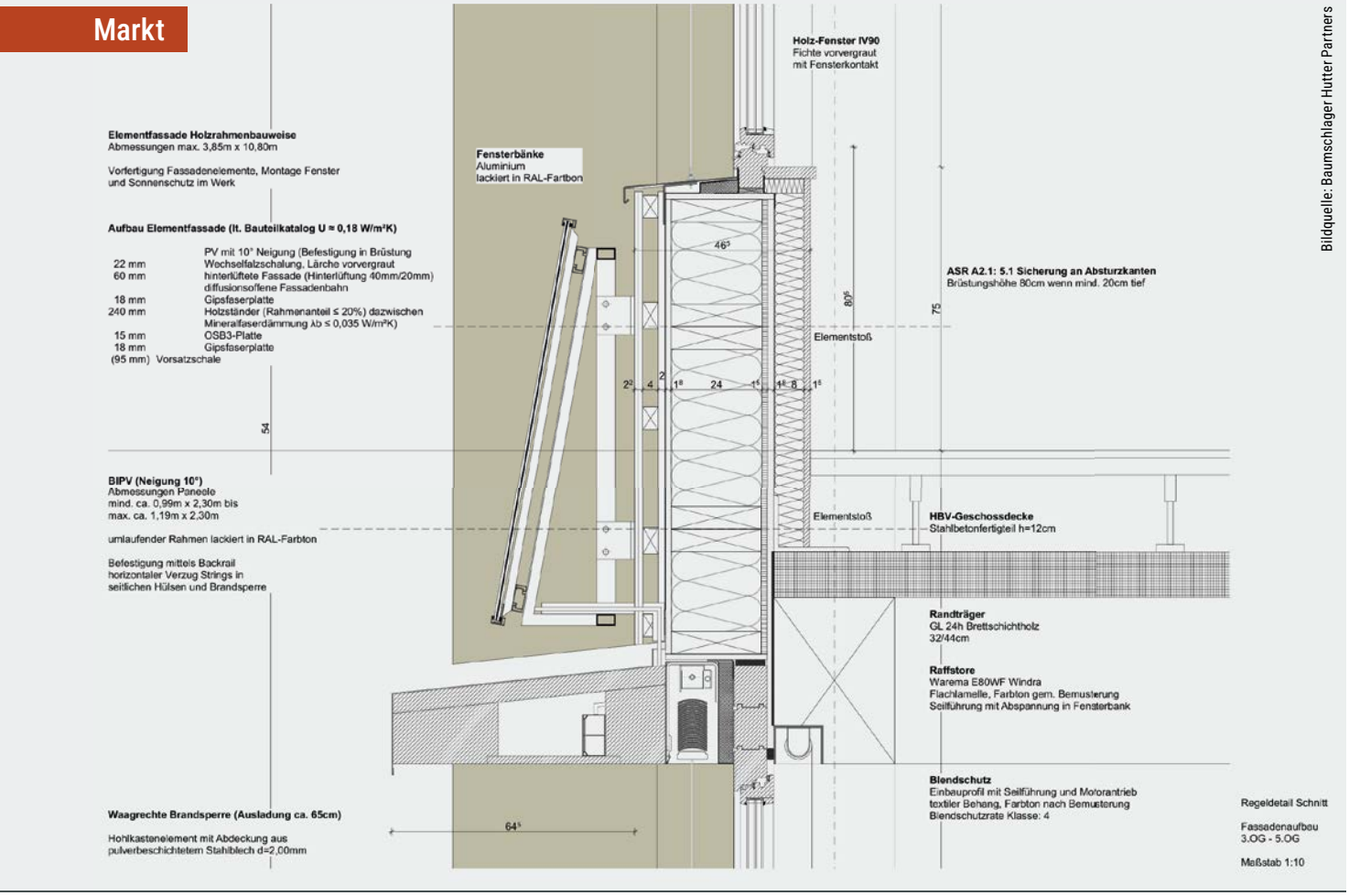
Vom Berater zum Bauteam-Partner

Das Planungsteam, bestehend aus dem Fachplaner Ingenieurholzbau und allen weiteren Fachplanern, wurde bereits am Übergang von Leistungsphase (LP) 2 zu LP 3 zusammengestellt. Das Praxisverfahren beim Neubau des Baufelds 2 wurde auch wissenschaftlich belegt durch das leanWOOD Forschungsprojekt der TU München. Darin hat man die Planungsprozesse für den vorgefertigten Holzbau systematisch untersucht und kommt zum selben Ergebnis: Das sequenzielle Modell – Planung, Ausschreibung, Produktion und Montage nacheinander, in getrennten Zuständigkeiten – stößt im vorgefertigten Holzbau schnell an Grenzen und es fehlt entscheidendes Wissen der Holzbaufachplaner. Der Vergleich realer Projektverläufe zeigt die Folgen: Re-Design, Verzug in Werkstattplanung und Vorfertigung, verschobene Übergabetermine. Sitzt die Holzbaukompetenz dagegen von Beginn an im Planungsteam, kehrt sich der Effekt um – am Ende steht eine messbare Zeit- und damit auch Kostenersparnis.

Integrale Planung im Holzbau: Nicht ein Modell für alle, sondern ein Modell, in dem alles zusammenläuft

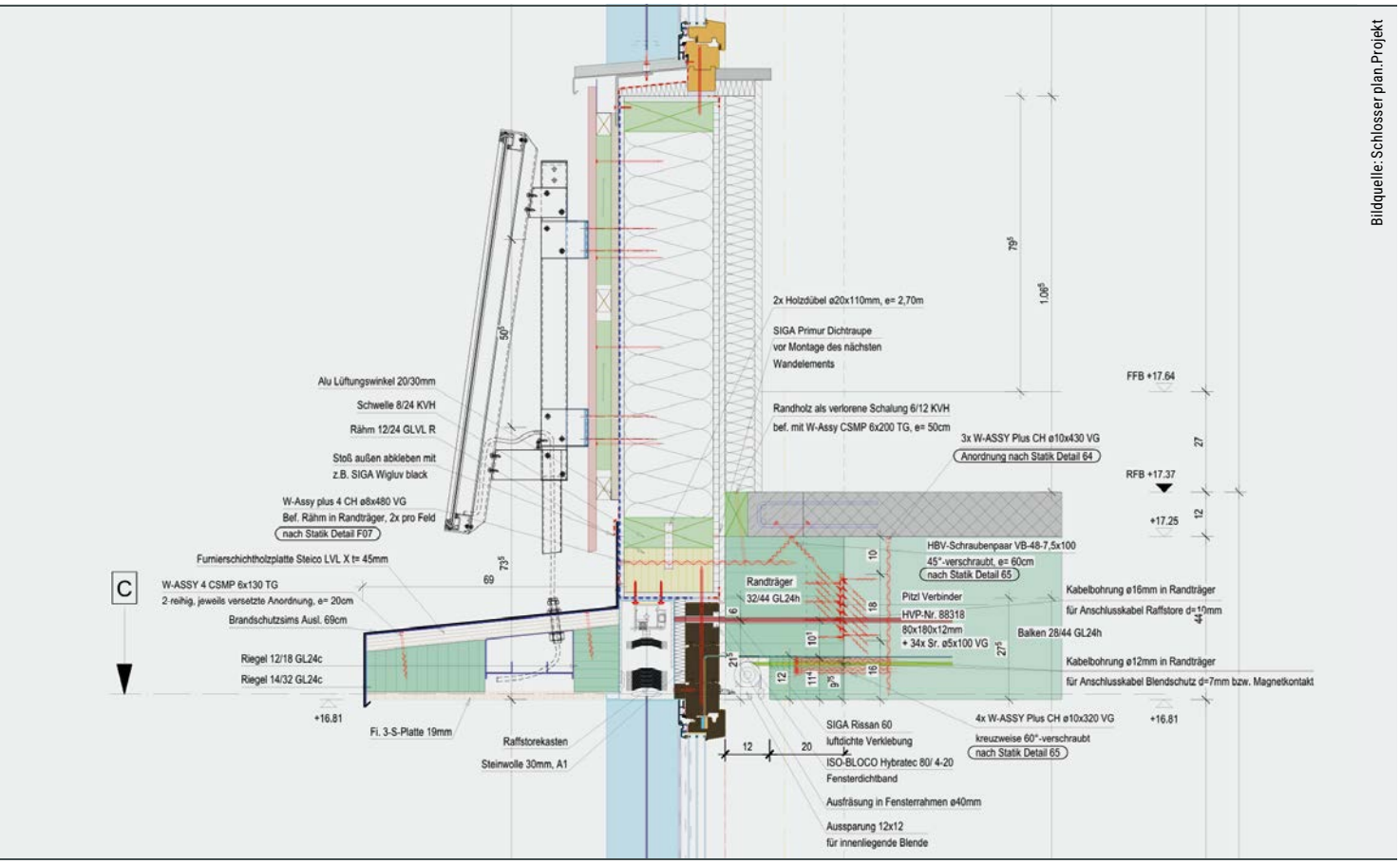
Der Begriff „integrale Planung“ wird gerne als Vorgabe platziert, aber selten im hier beschriebenen Sinne durchgeführt. Am Baufeld-B-Neubau lässt sich beobachten, was er in der Praxis bedeutet – und ebenso, was er nicht bedeutet. Die ursprüngliche Idee, alle Fachdisziplinen arbeiten am selben CAD- bzw. BIM-Modell, hat sich in der Praxis weitgehend erledigt. Jede Disziplin arbeitet in ihrem Fachprogramm – schon deshalb, weil dieses etwa zur Ansteuerung der Fertigungsmaschinen gebraucht wird und mit den digitalen Unternehmensabläufen verknüpft ist. Der Holzbauer plant dreidimensional, viele Architekturbüros noch zweidimensional. Der integrale Kern liegt nicht im gemeinsamen Werkzeug, sondern im Zusammenführen: Im Konstruktionsmodell des Fachplaners Ingenieurholzbau läuft alles zusammen, was innerhalb der Gebäudekonstruktion baulich relevant ist: Gebäudetechnik, Stahlteile und Verbindungsmittel aus der Statik, Brandschutz, Schall- und Wärmeschutz sowie die Kollisionsprüfung. Von dort wird die Information an das Architekturmodell rückgespiegelt. Denn das Modell ist mehr als eine zeichnerische Darstellung. Sind die Parameter hinterlegt, lässt es sich mit dem ERP-System verknüpfen; daraus entstehen automatisiert Fertigungsaufträge und Bestelllisten mit hinterlegten Zeiten. Die Taktplanung – der Faktor Zeit – wird planbar.

© RM Rudolf Müller Medien GmbH & Co. KG, Köln 2026. Jede Vervielfältigung und Verbreitung ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig.



Bildquelle: Baumschlager Hutter Partners

Detailschnitt der Gebäudehülle in der Architekturplanung



Bildquelle: Schlosser plan.Projekt

Detailschnitt der Gebäudehülle in der Fachplanung Ingenieurholzbau/Holzbauplanung

© RM Rudolf Müller Medien GmbH & Co. KG, Köln 2026. Jede Vervielfältigung und Verbreitung ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig.

Bautafel

Projekt:
Sechsgeschosser auf Baufeld B des Bildungscampus West,
D-74076 Heilbronn
www.bildungscampus.hn
Bauherrschaft:
Schwarz BC Immo GmbH & Co. KG,
D-74172 Neckarsulm
Entwickler:
Kruck & Partner Wohnbau und Projektentwicklung GmbH & Co. KG,
D-74076 Heilbronn
www.kruck-partner.de
Architektur:
Baumschlager Hutter Partners,
D-80802 München
https://baumschlagerhutter.com
Tragwerksplanung:
Planungsgesellschaft Dittrich mbH,
D-80636 München
https://dittrich-pg.de
Fachplanung Ingenieurholzbau:
Schlosser plan.Projekt GmbH & Co. KG,
D-73489 Jagstzell
www.schlosser-projekt.de
Holzbau (Ausführung):
Schlosser Holzbau GmbH,
D-73489 Jagstzell
www.schlosser-projekt.de

Tatsächlich arbeitet man damit in 4D und 5D: Denn Zeit und Kosten fließen ebenfalls ins Modell ein. Ab einer bestimmten Projektgröße ist eine rein manuelle Steuerung schlicht nicht mehr beherrschbar. Wer wie beim Sechsgeschosser des BCW in großen Dimensionen vorfertigt, braucht dieses durchgängige Datenrückgrat.
Aus der leanWOOD-Forschung lässt sich dazu eine Faustregel ableiten: Je höher der Vorfertigungsgrad, desto früher müssen die Entscheidungen fallen – späte Änderungen verursachen Verzögerungen oder lassen sich gar nicht mehr umsetzen. Aufgaben, die im Massivbau eher beiläufig mitlaufen, rücken im Holzbau ins Zentrum der Koordination: die Schacht- und Trassenplanung ebenso wie Leitungsführung, Fugenausbildung und die Fügung der Bauteile über alle Schichten hinweg. Brandschutz, Schallschutz, Feuchte- und Wärmeschutz sind dabei integrativ zu denken, denn der mehrschichtige Aufbau der Konstruktion verlangt die frühe Abstimmung aller Fachdisziplinen. Und die Vorfertigung prägt nicht nur die Konstruktion: Elementierung, Transportlogistik und Montage wirken bis in Maß, Form und Materialwahl des Gebäudes hinein, also unmittelbar in den Entwurf.

Die planerische Verschiebung, und warum sie sein muss

Im klassischen Ablauf münden die gewerkeweisen Fachplanungen in der Ausführungsplanung des Architekten. Bei wachsender Dimension und Komplexität – unterschiedliche Holzbausysteme und hybride Bausysteme – stoßen selbst große Büros an ihr technisches Limit. Am Baufeld-B-Neubau entwickelt deshalb der Fachplaner Ingenieurholzbau im eigenen 3D-Modell eine geometrische Vorplanung, die der Architekt in seine Planung übernimmt. Ein Fachplaner mit Praxishintergrund bringt erprobte Systeme und Details, wirtschaftliche Konstruktionen, sinnvolle Elementgrößen sowie Transportlogistik, Witterungsschutz und eine einfache Montage von Beginn an mit ein – davon profitiert das gesamte Team. Freigaben werden dann anhand des Konstruktionsmodells erteilt, anders wäre der Terminplan nicht einzuhalten.
Während Auftraggeber bei anspruchsvollen Bauvorhaben Elektro- und TGA-Fachplaner frühzeitig integrieren, sollten sie bei Holzbauprojekten auch den Fachplaner Ingenieurholzbau frühzeitig involvieren. Bereits zu Beginn stellen sich Fragen, die nur gemeinsam beantwortet werden können: Welche Konstruktion ist wirtschaftlich, welche Details funktionieren, welches Material passt? Falsch gestellte Weichen zeigen sich erst spät als mögliche Schäden. Genau deshalb ist die Fachplanung Ingenieurholzbau so wichtig.

Wie es im Idealfall laufen sollte: vier Prinzipien, ein fünftes aus der Forschung

Aus dem konkreten Projekt lässt sich verallgemeinern, wie integrale Planung im Holzbau gelingt. Vier Prinzipien treten hervor, ein fünftes steuert die Forschung bei.

1. Das Team früh und verbindlich zusammenstellen

Integral heißt: das Gemeinsame von vornherein gemeinsam entwickeln, nicht Planer nacheinander hinzuholen.
Es braucht den Mut, sich früh auf ein Team festzulegen und mit diesem die Planung konsequent zu erarbeiten. Entscheidend ist das Know-how, nicht der zu Beginn billigste Preis, denn Wirtschaftlichkeit entsteht über gute Planung. Beim Baufeld-B-Neubau war genau das der Fall: Holzbauspezialist, Rohbauer und Fachplaner saßen bereits in der frühen Leistungsphase gemeinsam am Tisch.

2. Alles im Modell zusammenführen – inklusive der Zeit

Ein durchgängiges, parametrisches Modell ist das Rückgrat. Die Kopplung an ERP*)-System und an die Fertigungssteuerung macht aus dem 5D-Modell ein Werkzeug, das Termine, Kosten, Logistik und Bestellwesen trägt.

3. Vorfertigung und Montage von Anfang an mitdenken

Wie werden die Elemente geteilt, damit sie gefertigt und transportiert werden können? Wo sitzen die Fugen, wo die Anschlüsse, damit Architektur, Logistik und Ausführung zusammenpassen? Diese Fragen können nur die Spezialisten und Fachplaner beantworten, da sie ihre Maschinen und Anlagen bestens kennen. Es lohnt sich daher, die Werkstattplanung frühzeitig einzubinden. Beim Baufeld-B-Neubau des BCW ging man so weit, mehrere unterschiedliche Eins-zu-eins-Mock-ups herzustellen, etwa für Fassade und Abdichtung. An ihnen wurde bemustert, wurden Details verbessert, Ausführungen optimiert und Mitarbeiter geschult, damit auf der Baustelle später alles reibungslos läuft. Für alle Beteiligten, die sonst nur Renderings kennen, ist ein solches physisches Modell oft der Moment, in dem die Konstruktion greifbar wird.

4. Ganzheitlich denken, über das Holz hinaus

Integrale Planung im Holzbau endet nicht am Holzbauteil. Bei hybriden Systemen etwa müssen die Takte ineinandergreifen. Und auch der Witterungsschutz muss Teil der Planung sein; er ist weit mehr als das Abdecken von Bauteilen. Entsprechend wurde für den Neubau auf Baufeld B ein umfassendes Schutzkonzept erstellt. Solche Leistungsspektren sind außerhalb des Holzbaus oft nicht präsent, weil es holzbauspezifisches Wissen ist.

*) ERP steht für Enterprise Resource Planning und ist eine Software, die wesentliche Geschäftsprozesse wie Finanzwesen, Fertigung und Supply Chain Management integriert.

© RM Rudolf Müller Medien GmbH & Co. KG, Köln 2026. Jede Vervielfältigung und Verbreitung ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig.

Mit einem 1:1-Mock-up zur Bemusterung, wie hier von einem Ausschnitt der Gebäudehülle mit Fassade, wird die Konstruktion (be)greifbar.

Vollständige Vorfertigung der Holzbauelemente in der Werkhalle, samt Fenster, Leitungen, Anschlüssen und Verbindungsmitteln u.v.m.

5. Die Leistungsphasen neu denken

Viele Festlegungen gehören im Holzbau deutlich nach vorn: So gehören etwa die Anforderungen an Tragstruktur, Bauphysik, Brandschutz sowie die Vorfertigung in die Vorplanung, die Konzepte für Fügung, Schichtaufbau und Schnittstellen in den Entwurf: Und die Ausführungsplanung setzt präzise um, ergänzt durch die werkstattgerechte Detaillierung. Die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) lässt diese Verschiebung ausdrücklich zu, etwa über projektspezifische Leistungsbilder, wie sie im Forschungsprojekt leanWOOD eigens für den vorgefertigten Holzbau entwickelt wurden. Wandern Leistungen nach vorne, muss allerdings auch die Vergütung mitwandern: Das Honorar für die Holzbauplanung gehört an den tatsächlichen Leistungszeitpunkt gekoppelt – sonst klafft eine Lücke zwischen früh erbrachter Leistung und später Bezahlung. Für Bauherren zahlt sich der vorausschauende Ansatz in höherer Kostensicherheit und Ausführungsqualität sowie besserer Planbarkeit aus.

Der Denkfehler: billig ist nicht günstig

Ein hartnäckiges Missverständnis begleitet die frühe Einbindung: Wer schon in der Planung bzw. Entwicklung dabei sei, könne die Preise nach Belieben ansetzen. Das Gegenteil trifft zu: Bei jeder Ausschreibung gibt es jemanden, der billiger anbietet – aber billiger ist nicht günstiger. Die integrale Vorgehensweise spart Planungszeit und vermeidet Fehler, die später teuer korrigiert werden müssen oder als langfristige Bauschäden auftreten. Prozesskosten, Verzögerungen und Vertragsstrafen bleiben im Angebot unsichtbar, gleichen die Preisdifferenz aber meist wieder aus. Wer von Anfang an dabei ist, gibt zudem eine fundierte Kostenaussage und kann später keine Nachforderungen stellen – wirtschaftliche Sicherheit für den Bauherrn. Auf den Punkt gebracht: Wer von Anfang an richtig zu Ende denkt, erspart sich die teuren Nachbesserungen, die entstehen, wenn man vorne plant und hinten erst merkt, was fehlt.

Die eigentliche Hürde: Materialdenken

Warum tut sich der klassische Planungsablauf mit dem Holzbau schwerer als mit Stahl oder Beton? Ein Grund liegt in der Denkweise. Der Architekt ist nicht materialgebunden; er entwirft in Form und Idee und wählt danach Beton, Stahl oder Holz. Holz erscheint als eine Option unter mehreren. Doch eine massiv gedachte Konstruktion lässt sich nicht eins zu eins in Holz übersetzen: Massivbau ist monolithisch, Holzbau nicht – und der Holzbau beginnt bereits in der Vorfertigung zu „bauen".
Häufig wird ein Gebäude zunächst massiv geplant und erst danach gefragt, ob es sich nicht auch in Holz ausführen ließe. Genau dann beginnt die Arbeit von vorn, denn ein wirtschaftlicher Holzbau folgt anderen Konstruktionskriterien als ein Massivbau; Letzterer lässt sich daher, wie schon erwähnt, nicht einfach übertragen.
Hinzu kommt: Für Holzbauer ist präzise, großformatige Vorfertigung seit den Zeiten von CNC-Technik selbstverständlich. Bei Architekten kann man dieses systemspezifische Wissen nicht voraussetzen. Und genau deshalb ist die integrale Planung entstanden. Sie ist als Qualitätskriterium mitzudenken.
Die Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro am Baufeld-B-Neubau zeigt, wie sich das entwickeln kann. Das Büro ist groß und gut aufgestellt; Sensibilisierung und Gespräche fanden früh statt. Im Projektverlauf wuchs die Erkenntnis, dass sich Technik und Termine gemeinsam besser bewältigen lassen – und man stellte auf die integrale Vorgehensweise um. Das ist kein Einzelfall: Anfängliche Zurückhaltung kennt man aus vielen Projekten, denn im Holzbau ergeben sich viele Fragen zu neuen Themen, vor allem auch, weil die Projektgrößen in den vergangenen Jahren stark gewachsen sind. Bei kleineren Bauvorhaben lässt sich manches zwar noch anders bewältigen, gleich richtig gemacht werden sollte es aber auch dort, um alle Vorteile und positiven Effekte zu nutzen. Bei Bauten der Größenordnung des Sechsgeschossers auf Baufeld B zahlt sich die frühe Zusammenarbeit unmittelbar aus.

Sonderfall öffentliche Hand

Ein privater Bauherr wie beim Bildungscampus West kann sein Team nach Wirtschaftlichkeit, Qualität und Referenzen bestimmen.

© RM Rudolf Müller Medien GmbH & Co. KG, Köln 2026. Jede Vervielfältigung und Verbreitung ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig.

Weitere Informationen zur IPA und zu leanWOOD

Integrierte Projektabwicklung (IPA)
Die IPA ist ein Vertrags- und Abwicklungsmodell für große, komplexe Bauvorhaben, das auch öffentlichen Auftraggebern offensteht. Bauherr, Planer und ausführende Firmen werden über einen Mehrparteienvertrag früh zu einer Projektallianz zusammengeführt und teilen sich Verantwortung, Chancen und Risiken. Ausgewählt wird nicht allein nach Preis, sondern nach Eignung, Qualität und Teamfähigkeit. In Deutschland kommt das Modell zunehmend bei Großprojekten der öffentlichen Hand zum Einsatz.

Weiterführend:
IPA-Zentrum sowie die Leitfäden des Bundesbauministeriums zu Mehrparteienverträgen im öffentlichen Bauwesen.

leanWOOD
leanWOOD – Optimierte Planungsprozesse für Gebäude in vorgefertigter Holzbauweise. Forschungsprojekt der TU München, Lehrstuhl für Architektur und Holzbau (www.leanwood.de). Vgl. dazu auch: Sandra Schuster, „Vom Plan zum Bau: Warum Holz System braucht", bauen mit Holz 3/2025, S. 34–37.

Die öffentliche Hand dagegen ist an das Vergaberecht gebunden, zur Einholung mehrerer Angebote verpflichtet und achtet dabei verstärkt auf den Preis – der über die Wirtschaftlichkeit nichts aussagt – und möglicherweise weniger auf die Qualität. Damit kehrt das Thema „billig gegen günstig" mit voller Wucht zurück: Wer über den Zuschlag entscheidet, kann sich oft nur an Zahlen orientieren, wenn der holzbaufachliche Hintergrund fehlt. Und das, obwohl die Angebotssumme gerade im Holzbau wenig aussagekräftig ist. Bei der klassischen Ausschreibung der Planungsleistungen taucht die Fachplanung Ingenieurholzbau in aller Regel gar nicht auf. Am Vergaberecht liegt das nicht. Die öffentliche Hand könnte diese Leistung ohne Weiteres mit ausschreiben. Sie tut es nur so gut wie nie, weil die Fachplanung Ingenieurholzbau als eigenständige Disziplin bisher kaum etabliert ist. Tragwerksplanung, Elektro- und TGA-Planung hingegen werden selbstverständlich mit vergeben. Wer die Ausschreibung zusammenstellt, denkt schlicht nicht daran, eine Fachplanung Ingenieurholzbau zu berücksichtigen.
Dabei existiert für die öffentliche Hand längst eine Alternative: die Integrierte Projektabwicklung (IPA) mit Mehrparteienvertrag. Sie überträgt den Grundgedanken des integralen Bauens ins Vergaberecht. Bauherr, Planer und ausführende Firmen werden früh in einer Projektallianz vertraglich zusammengeführt und auf gemeinsame Ziele verpflichtet.

Der Wettbewerb findet früher statt und entscheidet sich nicht allein am Preis. Qualität, Know-how, Referenzen und Teamfähigkeit fließen ein. International seit über zwei Jahrzehnten erprobt, kommt dieses Modell hierzulande zunehmend bei großen öffentlichen Vorhaben zum Zug. Eigene Studiengänge und Professuren widmen sich dem Thema. Das Grundprinzip passt hervorragend zu Gebäudetypen der öffentlichen Hand, wie Schulen, Verwaltungsgebäude, Landratsämter und Ähnliches. Gerade Baden-Württemberg fördert den Holzbau aus Klimaschutzgründen; umso überfälliger ist es, die Ausschreibungspraxis zu modernisieren und die Fachplanung Ingenieurholzbau in die Planungsphase einzubeziehen oder mit auszuschreiben.
Ein zweiter Hebel für öffentliche Auftraggeber ist die funktionale Ausschreibung. Statt jedes Detail vorzugeben, beschreibt der Auftraggeber die funktionalen, gestalterischen und technischen Anforderungen und überträgt einen Teil der planerischen Verantwortung auf das anbietende Unternehmen. Die Holzbaukompetenz fließt so über eine frühe Vergabe direkt in den Planungsprozess ein. Besonders geeignet ist das Modell für Gebäude mit hohem Wiederholungsgrad wie Schulen, Kitas oder Verwaltungsbauten. Damit die Vergabe transparent und diskriminierungsfrei bleibt, empfiehlt die leanWOOD-Forschung eine Kriterienmatrix, die Preis- und Umsetzungsqualität nachvollziehbar gewichtet und dabei auch Nachhaltigkeit, Vorfertigungstiefe und Logistikkompetenz einbezieht. Holzbautypisch ist zudem die gebündelte Vergabe technisch eng verzahnter Gewerke – Tragstruktur, Fassade und Fenster als „dichte Hülle" –, was der Effizienz der Vorfertigung und der Bauqualität zugutekommt.
Zur ehrlichen Debatte gehört schließlich auch die Honorarfrage. Wandern Leistungen in frühere Phasen, muss die Vergütung folgen. Gerade bei der stufenweisen Beauftragung öffentlicher Auftraggeber entstehen sonst Lücken: Was im Holzbau bereits in LP 3 erbracht werden muss, wird häufig erst später honoriert. Holzbaugerechte Leistungsbilder als Honorargrundlage sind deshalb nicht nur legitim, sondern notwendig. Das gilt auch für die Beratung durch Holzbauunternehmen: Sie muss angemessen vergütet und transparent gestaltet sein, damit die Wettbewerbsgleichheit gewahrt bleibt.

Ein guter Rat zum Schluss

Immer mehr Unternehmen aus dem konventionellen Bau trauen sich auch an Holzbauprojekte trotz wenig oder keiner Erfahrung im Holzbau. Ein Fachplaner für Ingenieurholzbau sollte in diesem Fall unbedingt hinzugezogen werden. Damit lassen sich spätere Holzbauschäden verhindern, und der Ruf des Holzbaus wird nicht beschädigt. Die Umsetzung hat jeder selbst in der Hand. Die Architekturbüros, die als Sieger aus den Wettbewerben hervorgehen, brauchen die Informationen außerdem schon zum Projektstart, um die Bauherrschaft richtig beraten zu können. So wird aus dem vermeintlichen Konkurrenten der Sparringspartner, mit dem gemeinsam ein besseres Gebäude entsteht, wirtschaftlich, dauerhaft und gestalterisch überzeugend. Die Münchner Holzbauforschung fasst denselben Befund in eine knappe Formel: „Struktur schafft Qualität" – im vorgefertigten Holzbau ist gute Qualität kein Zufallsprodukt, sondern das Ergebnis definierter Prozesse, eindeutiger Rollen und früher Koordination. ■

Über die Autorin
Dipl.-Ing (FH) Susanne Jacob-Freitag
ist diplomierte Bauingenieurin und Fachjournalistin für Ingenieur-Holzbau und Architektur.